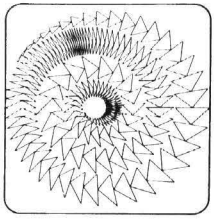
Integrative Therapie



Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methodenintegration
Themenschwerpunkt: Sándor Ferenczi

Sándor Ferenczi: Von der Psychologie d. Tourismus • Die Liebe in der Wissenschaft • Psychoanalyse von Verbrechen • Psychoanalyse und Gesellschaftspolitik • Ignotus, der Verständnisvolle • Erotische Eheschwierigkeiten

Norbert Nagler: Die paranoide Rufmordcampagne gegen Sándor Ferenczi • Auf der Suche nach einem soziokulturellen Ferenczi-Bild

André Haynal, Judit Mészáros: Die Psychoanalyse in Budapest im Biennium von 1928 und 1929

Judit Mészáros: Der Psychoanalyse entgegen

Ferenc Erös: Einige Strukturanteile des „Ferenczi-Mythos“

Éva Brabant-Gerö: Die Wege der Leidenschaft

Monique Schneider: Von Freud zu Ferenczi

Giorgio Antonelli: Ferenczi und das Wahrheitsproblem

Arnold W. Rachman: Die relationale Dimension in der Psychoanalyse

José Jiménez-Avello: Die Utopie bei Ferenczi

Franco Borgogno, Alioscia Boschiroli: Der „Klinische Sándor Ferenczi“

Hilarion Petzold: Nachruf für Norbert Nagler

3-4/2003
29. Jahrg.

Junfermann Verlag

INTEGRATIVE THERAPIE

Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methodenintegration
Begründet von Charlotte Bühler (†) und Hilarion Petzold

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Dr. Dr. *Hilarion Petzold*, Düsseldorf/Amsterdam/Paris

Mitherausgeber: Dr. phil. *Renate Frühmann*, Salzburg — Dr. med. *Anton Leitner*, Zentrum für psychosoziale Medizin, Donau-Universität, Krems — Prof. Dr. phil. *Michael Märtens*, Ev. Fachhochschule Frankfurt — Prof. Dr. phil. *Heidi Möller*, Universität Innsbruck — Dr. *Norbert Nagler*, Salzburg — Dipl. Sup. *Ilse Orth*, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen — Prof. Dr. med. *Ulrich Schnyder*, Psychiatrische Poliklinik, Universitätsspital Zürich — Dr. päd. *Waldemar Schuch* M.A., Fritz Perls Institut, Düsseldorf

Redaktion: *Peter Osten*

Wissenschaftlicher Beirat: Univ.-Prof. Dr. phil. *Reiner Bastine*, Psychologisches Institut der Universität Heidelberg — Univ.-Prof. Dr. *Urs Baumann*, Psychologisches Institut der Universität Salzburg — Univ.-Prof. Dr. phil. *Klaus Grawe*, Psychologisches Institut der Universität Bern — Univ.-Prof. Dr. *Winfried Huber*, Lehrstuhl f. Klinische Psychologie der Universität Löwen — Univ.-Prof.Dr. med. *Horst Kächele*, Abt. Psychotherapie der Universität Ulm — Univ.-Prof. Dr. med. Dr. phil. *Uwe Koch*, Abt. für Medizinische Psychologie des Universitäts-Krankenhauses Eppendorf — Univ.-Prof. Dr. phil. *Jürgen Kriz*, Fachbereich Psychologie der Universität Osnabrück — Dr. med. *Grete A. Leutz*, Moreno Institut Überlingen — Univ.-Prof. Dr. phil. *Harry Schröder*, Fachbereich Psychologie der Universität Leipzig

International Board — Approaches to therapy: *George I. Brown*, Santa Barbara, Integrative Pädagogik (Confluent Education) — *Ruth C. Cohn*, Goldern, Themenzentrierte Interaktion — *Fanita English*, Philadelphia, Transaktionale Analyse — *Bernd Fittkau*, Hamburg, Transpersonale Psychologie — *Stanislav Grof*, Big Sur, Psycholytische Therapie — *Jack J. Leedy*, New York, Poesietherapie — *Alexander Lowen*, New York, Bioenergetische Analyse — *Ilse Middendorf*, Berlin, Atemtherapie — *Zerka T. Moreno*, New York, Psychodrama — *Herbert Otto*, La Jolla, Persönlichkeitsentfaltung (Personal Growth) — *Anne A. Schützenberger-Ancelin*, Paris, Gruppendynamik — *Johanna Sieper*, Düsseldorf, Therapeutisches Theater — *Jan Velzeboer*, Maarsen, Kreativitätstraining — *Carl Whitaker*, Madison, Familientherapie — *Ken Wilber*, Boston, Spektrum-Psychologie — *Joseph Zinker*, Cleveland, Gestalttherapie —Ehemalige Boardmitglieder: *George Bach* † — *Kenneth D. Benne* † — *Vladimir N. Iljine* † — *Hanscarl Leuner* † — *Jakob L.Moreno*† — *Lore Perls* † — *Virginia Satir* †

Integrative Therapie – Erscheinungsweise: viermal jährlich in freier Folge –

Bezugspreis: Einzelheft € 10,–, Doppelheft € 19,–, Studentenabonnement € 30,–, Jahresabonnement € 39,– zuzüglich Versandkosten.

Schriftleitung: Prof. Dr. *H. Petzold*, FPI, Achenbachstr. 40, 40237 Düsseldorf.

Redaktion: *Peter Osten*, Winthirstraße 21, 80639 München

Manuskripte und Buchbesprechungen sind an die Schriftleitung in zwei Exemplaren zu senden. Richtlinien zur Erstellung von Manuskripten sind bei der Redaktion erhältlich.

© Mit der Veröffentlichung in der Zeitschrift gehen sämtliche Verlagsrechte, insbesondere das der Übersetzung, an die FPI-Publikationen, 40237 Düsseldorf. Auch der auszugsweise Nachdruck bedarf der schriftlichen Genehmigung.

Verlag: Junfermann Verlag, Imadstraße 40, 33102 Paderborn.

Satz: Junfermann Druck & Service GmbH + Co. KG, 33102 Paderborn.

Druck: Druckerei Westerheide, 33175 Bad Lippspringe.

Bestellungen: Junfermann Verlag, Imadstraße 40, 33102 Paderborn.

Anzeigenverwaltung: Junfermann Verlag, 33102 Paderborn, Tel. (05251) 13 44-0.

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gemäß § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München 2, von der die Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

FPI-PUBLIKATIONEN, DÜSSELDORF
Junfermann-Verlag Paderborn

Integrative Therapie 3-4/2003, Seite 304-315

Einige Strukturanteile des Ferenczi-Mythos

Ferenc Erös, Budapest

1. Reflexionen zur Ferenczi-Renaissance

Beim genauen Studium der Geschichte der mehr als einhundert Jahre alten psychoanalytischen Bewegung beginnt man erst zu begreifen, welche maßgebliche Rolle die Ungarische Psychoanalytische Vereinigung [UPV] in ihr gespielt hat. Die „Budapester Schule", zu der – unter anderen – *Sándor Ferenczi, Géza Róheim, Imre Hermann, István Hollós* und *Mihály Bálint* zu zählen sind, hat in der Zwischenzeit die Bedeutung einer eigenständigen Richtung mit großem internationalem Renommée und Ansehen erlangt, und dies auch außerhalb der Grenzen des Fachgebietes. Der bekannteste und hervorragendste ungarische Repräsentant der Geschichte der psychoanalytischen Bewegung war zweifellos *Sándor Ferenczi*. Nach jahrzehntelangem Totschweigen erregte sein Lebenswerk große Aufmerksamkeit zunächst in Westeuropa und in den USA, in den letzten Jahren auch in Ungarn. Durch eine Reihe von Neuveröffentlichungen einiger seiner Werke, etlicher Monographien (*Haynal* 1990, 2002; *Stanton* 1992; *Brabant-Gero* 1993; *Antonelli* 1997; *Rachman* 1997), Studien und Kommentare, die sich allesamt mit seinem Schaffen beschäftigen, ferner durch Tagungen und internationale *Ferenczi*-Konferenzen ist *Ferenczi* für die Gegenwart wieder entdeckt worden.

In der gemeinhin als *Ferenczi*-Renaissance genannten internationalen Erscheinung waren mehrere Faktoren im Spiel: 1. *Ferenczi*s zukunftsweisende wissenschaftliche und behandlungsmethodische Neuerungen, vor allem sein Experimentieren mit der „aktiven" psychoanalytischen Behandlungstechnik, seine rastlosen Versuche, das schwierige Problem der Gegenübertragung zu lösen, seine anregenden Gedanken über die Frage des Traumas und der „Sprachverwirrung" (*SP II*, 303ff). Alle diese Innovationen stellten für die Anhänger von *Freud*s Psychoanalyse eine derartige Herausforderung dar, dass sie hierauf keine überzeugende wissenschaftliche Antwort geben konnten. 2. *Ferenczi* gilt als Vorläufer einer der Hauptrichtungen der modernen Psychoanalyse, der Schule der Objektbeziehungen. Durch seine nach Großbritannien emigrierten Schüler (*Melanie Klein, Michael Bálint*) spielte er zudem eine indirekte Rolle bei der Entstehung der Theorie der Objektbeziehungen. Sogar die zeitgenössischen Theorien über die frühe Mutter-Kind-Beziehung und die psychoanalytischen Säuglingsbeobachtungen können in *Ferenczi*, der die Bedeutung der frühesten Abschnitte der Mutter-Kind-Beziehung und die präödipalen Phasen für die Identitätsbildung stets hervorhob, einen ihrer Vorläufer begrüßen. 3. Viele Vorstellungen von *Ferenczi* enthalten überraschende Gemeinsamkeiten mit der Theorie von *Jacques Lacan*, wiewohl dieser zu *Ferenczi* durchaus ein kritisches Verhältnis hatte. Gleichwohl würdigte *Lacan Ferenczi*s Konzeptionen über die „Entwicklungsstufen der Wirklichkeitssinne" (1913), die „Entstehung des Subjekts", über die Person des Analytikers und die Rolle der Gegenübertragung (*Granoff* 2000). 4. *Ferenczi* wird, vor allem in den USA, als Bahnbrecher einer interpersonalen Psychoanalyse zwischen zwei Personen gefeiert, von welcher die von *Freud* und der orthodoxen Psychoanalyse vertretenen männlichen „Ein-Personen-Psychologie" (*Rachman* 1997, 213ff) außer Kraft gesetzt wird. 5. Für die Zunahme des internationalen Interesses an *Ferenczi* spielte das „Klinische Tagebuch" (1932), das 1985 zuerst auf Französisch, drei Jahre später auf Deutsch[1] und Englisch veröffentlicht wurde, eine tragende Rolle. Erst vor kurzem erschien auch der letzte, dritte Band seines monumentalen Briefwechsels mit *Freud* in ebendiesen Kultursprachen[2]. Das „Klinische Tagebuch" und die Briefschaften eröffnen dem Leser einen einzigartigen Einblick in *Ferenczi*s Leiden und Leidenschaften, in seine

privaten und beruflichen Identitätskrisen. Darüber hinausgehend dienen sie als eine schier unerschöpfliche Sammlung, als Modell und Quelle für die Lehre der gegenwärtigen Psychoanalytiker, zumal für die künftige Ausbildung von Psychoanalytikern. 6. Durch *Ferenczis* Persönlichkeit wird die nostalgisch herbeigesehnte *belle époque*, die Geschichte von Mittel- und Osteuropa, die Welt der Österreich-Ungarischen Doppelmonarchie neuerlich wachgerufen. Für viele Psychoanalytiker, gleichermaßen für andere Intellektuelle, ist die sezessionistische Welt des Budapester und Wiener *Fin de siècle* auch noch heutzutage der Inbegriff einer „geheimnisvollen Sehnsucht". Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems spielten diese Sehnsuchtsmotive eine nicht unerhebliche Rolle bei der allmählichen Wiederentdeckung von *Ferenczi*, insbesondere bei eben den ungarischen Psychoanalytikern, die auf Grund der Zeitumstände gezwungen waren, nach Westeuropa oder in die USA auszuwandern und die nunmehr auf der Suche nach ihren persönlichen und familiären Wurzeln sind. Für viele dieser Psychoanalytiker schien *Ferenczi* auf geradezu paradigmatische Weise das „mitteleuropäische Schicksal" zu repräsentieren, weil sein Lebensentwurf alle maßgeblichen Strukturelemente dieser Lebensform enthielt, nämlich außergewöhnliche Kreativität und Einfallskraft, ausgeprägte Empfindsamkeit, verbunden mit Weitsichtigkeit, das Nichtverstandenwerden und das Leben in der Isolation, fortwährende Identitätskrisen, dazu früher Tod mit anschließendem Vergessen und Totgeschwiegenwerden, woran sich eine verspätete Wiedergutmachung und Ehrenrettung anschloss. Somit ist es kein Zufall, dass in der Historiographie über *Ferenczi* die Narrativa des „tragischen Helden" und des „nicht verstandenen Genies" allerorten zu finden sind.

Anscheinend sollte *Ferenczi* dem Schicksal, von welchem *Freud* und *Jung* heimgesucht wurden, ebenso wenig entgehen können. Sein Leben und Werk wurden daher zum Mythos, bisweilen sogar zum Gegenstand von kultischer Verehrung. Während jedoch die *Ferenczi*-Renaissance immerhin eine rege Fülle von schöpferischen Studien und Interpretationen freigesetzt hat, wurden erst in den letzten Jahren, vor allem in Ungarn, die ersten wissenschaftlichen Arbeiten über die geistesgeschichtliche Erläuterung des Lebenswerkes *Ferenczis* veröffentlicht. Die ersten vorwärts weisenden Impulse einer textphilologischen *Ferenczi*-Forschung sind ebenfalls von Ungarn ausgegangen, und zwar im Zusammenhang mit den vor kurzem erschienenen Veröffentlichungen von *Ferenczi*-Aufsätzen (*Mészáros* 1999; *Eros* 2000), des Weiteren von Arbeiten über die ungarische Fassung des Briefwechsels zwischen *Freud* und *Ferenczi*. Ein Ergebnis dieser Forschungstätigkeiten war die Erstellung einer, wenngleich noch unvollständigen Bibliographie, in welcher *Ferenczis* in ungarischer Sprache erschienene Werke chronologisch erfasst werden.[3]

2. Einige Strukturelemente des Ferenczi-Mythos

Auf Grund der bisherigen Ausführungen ist es nunmehr angebracht, den „geschichtlichen *Ferenczi*" mit dem „*Ferenczi*-Mythos" zu konfrontieren. In dieser Studie können allerdings nur einige Gesichtspunkte dieser Gegenüberstellung behandelt werden, wobei im Verlauf der Darstellung ein gestalterischer Akzent auf die Erörterung des *Ferenczi*-Mythos gelegt werden soll. Lange bevor die Biographen die „offiziellen" Mythen von *Freud* und *Jung* verbreiteten, hatten diese bereits ihre eigenen Selbstmythologien (*Ellenberger* 1973; *Sulloway* 1979) geschaffen. Schon früh feiert sich *Freud* als jemanden, der ein „Conquistadorentemperament" (*Freuds* Brief an *Fließ* vom 1. Februar 1900; cit. *Jones I*, 404) hat, und *Jung* rühmt sich, ein charismatischer Seelenforscher zu sein. *Ferenczi* hingegen stellt sich selbst als „*enfant terrible*" dar, was zu einem zentralen Grundelement seiner Selbstmythologie geworden ist. „Tatsache ist, dass ich ziemlich allgemein als ein unruhiger Geist oder (...) als *enfant terrible* der Psychoanalyse bekannt bin" (*SP II*, 274f), bemerkt er in seinem Artikel über „Kinderanalysen mit Erwachsenen" (1931).

Unabhängig von dieser Selbstmythologie sind *Ferenczis* Persönlichkeit und sein Schaffen infolge vereinspolitischer Machenschaften jahrzehntelang diskriminiert worden. Von *Jones*, der in seiner hagiographischen *Freud*-Biographie

den Mythos von *Ferenczi*s „Geisteskrankheit" verkündet hat, wird die Paranoia-Legende mit düsterer Feierlichkeit geschildert, als ob die *Ferenczi* angedichtete Geisteskrankheit ihm, einem „außerordentlichen" Menschen, tatsächlich entspräche. „Die lauernden Dämonen, gegen die *Ferenczi* seit Jahren mit großer innerer Not erfolgreich gekämpft hatte, wurden schließlich seiner Herr, und wir lernten aus dieser schmerzlichen Erfahrung wiederum, wie schrecklich ihre Macht sein kann" (*Jones III*, 214).

Durch *Jones'* verleumderisches Verdikt wurde jede professionelle Beziehung der Psychoanalytiker mit *Ferenczi* bis zum Anbruch der *Ferenczi*-Renaissance fast in der gesamten psychoanalytischen Gesellschaft unterbunden. Nur hier und dort konnte man einige Anzeichen einer allmählichen, klammheimlichen Rehabilitation erkennen, wobei die entscheidenden Impulse für eine erste Hinwendung zu *Ferenczi* einerseits von dem nach Großbritannien emigrierten *Mihály Bálint*, *Ferenczi*s talentiertestem Budapester Kollegen und Schüler, andererseits von *Erich Fromm* ausgegangen sind. Im Zeitraum von 1957 bis 1958 trug *Fromm* das zugängliche dokumentarische Material wie die Berichte von Augenzeugen zusammen, um die von *Jones* 1957 gegen *Ferenczi* verbreitete Paranoia-Legende widerlegen zu können. Aus seinen Nachforschungen ergab sich die Folgerung, dass *Jones'* biographische Historiographie *Freud*s von der „stalinistischen ‚Geschichtsschreibung'" (*Fromm* 1958, 107) in nichts zu unterscheiden sei, weil anders Denkende für Verräter oder Spione oder für geisteskrank erklärt wurden. Laut *Fromm* ist *Jones' Freud*-Biographie, und zwar auf Grund der Aburteilung der psychoanalytischen Kollegen als „Dissidenten" oder „Abweichler", ein Indiz für die totalitäre Wendung in der psychoanalytischen Bewegung (*Fromm* 1958 f)[4].

Bereits in den 30er Jahren stellte *Fromm Ferenczi*s Humanismus *Freud*s autoritärer Haltung gegenüber: „Der frühe Tod *Ferenczi*s ist ein tragischer Abschluss seines Lebens. Zerrissen von der Angst vor einem Bruch mit *Freud* und der Einsicht in die Notwendigkeit einer von der *Freud*schen abweichenden Technik hatte er nicht die innere Kraft, den Weg zu Ende zu gehen. Sein Gegensatz zu *Freud* war prinzipiell: der Gegensatz zwischen einer humanen, menschenfreundlichen, das Glück des Analysanden in unbedingter Weise bejahenden Haltung und einer patrizentrisch-autoritären, in der Tiefe menschenfeindlichen ‚Toleranz'" (*Fromm* 1935, 391).

Das von *Fromm* suggerierte *Ferenczi*-Bild handelt von einem konzeptionell durchgestalteten Gegenmythos, woraus sich die Direktiven der konservativen Psychoanalyse ableiten, *Ferenczi* – um es metaphorisch zu sagen – wegen seines antiautoritären Berufsethos zu „ermorden". Allerdings tritt durch diese Kennzeichnung eher *Fromm*s Beziehung zur psychoanalytischen Bewegung und weniger *Ferenczi*s Beziehung zu derselben zutage.

3. Die Differenz Ferenczis gegenüber dem psychoanalytischen Umfeld

Alle bislang angeführten Strukturanteile des *Ferenczi*-Mythos sind in der Geschichte der Psychoanalyse instrumentalisiert worden, um *Ferenczi*s Schaffen von einer bestimmten Warte aus zu betrachten. In erster Linie bezogen sich diese Strukturanteile des *Ferenczi*-Mythos, ungeachtet ihrer beruflichen und politischen Folgen, auf *Ferenczi*s wissenschaftliche und psychotherapeutische Differenz gegenüber seinem psychoanalytischen Umfeld, das heißt, auf seine zugleich zentrale und marginale Stellung in der Geschichte der Psychoanalyse. Dieser Widerspruch äußert sich darin, dass *Ferenczi* als eine der Hauptfiguren der Psychoanalyse mit *Freud* zwar in einer „innigen Lebens-, Gefühls- und Interessengemeinschaft"[5] lebte, aber andererseits mit ihm schwere Meinungsverschiedenheiten austrug, ohne dass es zwischen ihnen beiden jemals zum offenen Bruch gekommen wäre. Im Gegensatz zu Persönlichkeiten wie *Carl Gustav Jung*, *Alfred Adler*, *Otto Rank* oder *Wilhelm Reich*, die aus der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung ausgeschlossen wurden, blieb *Ferenczi* trotz seiner Kritik an *Freud* und an der konservativen Psychoanalyse weiterhin ein *freud*ianischer Psychoanalytiker, wiewohl sich die verschärfende Differenz gegenüber dem psychoanalytischen Umfeld kaum noch aufheben ließ.

In einer gewissen Weise begleitete ihn diese Differenz gegenüber dem psychoanalytischen

Umfeld von Anbeginn seines Werdegangs. Eine wirkliche Ursache für diese Unterschiedlichkeit dürfte in seiner kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Eigenart zu finden sein. Den größten Teil seines Erwachsenenlebens verbrachte *Ferenczi* in Budapest, also in der durch *Robert Musil* als „Kakanie" verspotteten „anderen" Hauptstadt der habsburgischen Doppelmonarchie. Gelegentlich wurde aus dieser Tatsache ein bestimmter ungarischer Nationalstolz abgeleitet. So mancher psychoanalytische Kommentator war tatsächlich der Meinung, dass *Ferenczi*s Persönlichkeit sowie seine wissenschaftlichen und psychotherapeutischen Beiträge auf irgendeine „ungarische Eigenart" zurückzuführen seien. Selbst für *Freud* bedeutete *Ferenczi*s Ungartum eine Art von kultureller Exotik. „Das Österreich geographisch so nahe verbundene, ihm wissenschaftlich so entfremdete Ungarn hat der Psychoanalyse bisher nur einen Mitarbeiter geschenkt, *Sándor Ferenczi*, aber einen solchen, der wohl einen Verein aufwiegt" (*GW X*, 73), bemerkte er in seiner Studie über die „Geschichte der psychoanalytischen Bewegung" (1914). Als durch das Budapester Verlagshaus *Manó Dick* 1910 der erste von drei Sammelbände der psychoanalytischen Schriften *Ferenczi*s mit dem Titel „Lélekelemzés. Értekezések a pszichoanalízis körébol" [Psychoanalyse. Abhandlungen auf dem Gebiete der Psychoanalyse] veröffentlicht wurde, fragte ihn *Freud* in seinem Brief vom 14. Januar 1910: „Wollen Sie mir nicht verraten, was das merkwürdige Wort auf dem Titel bedeutet (Lélekelemzés)? Es muss etwas sehr Schönes sein" (*Briefe I/1*, 198).

Mit dieser Frage gibt *Freud* zu erkennen, mit welchen Augen er *Ferenczi* sah. Für ihn war er ein Bürger eines gemeinsamen, jedoch fremden Landes, ein Vertreter einer anderen Kultur, dessen Redeweise sich – trotz der lexikalischen Identität der Wörter – auf einen unbekannten, exotischen Bereich der „Merkwürdigkeit" bezieht. Sicherlich ist es kein Zufall, dass die Problematik der Kommunikation, des Verstehens und Nicht-verstanden-Werdens in eine der Hauptthemen des *ferenczi*anischen Spätstils, der „Sprachverwirrung" (*SP II*, 303f), einmünden wird.

Im Gegensatz zu dem Bild, das *Freud* von *Ferenczi* hatte, befand sich dieser keineswegs im Bannkreis einer für exotisch betrachteten ungarischen Sprache und Kultur, zumal der polyglotte *Ferenczi* Deutsch wie seine Muttersprache beherrschte. Seine Kultur und seine Bildung waren im Wesentlichen identisch mit denen *Freud*s. *Ferenczi* und *Freud* gehörten zur sich schnell assimilierenden, den „Assimilationsvertrag" begeistert annehmenden und große Hoffnungen darauf setzenden Schicht des jüdischen Bürgertums der Österreich-Ungarischen Doppelmonarchie. Auf Grund der Assimilation gelangte *Freud* aus der „Peripherie", dem mährischen Freiberg nach Wien, in eine der Hochburgen der deutschen Kultur, und *Ferenczi*, aus der nordungarischen Kleinstadt Miskolc stammend, übersiedelte nach seinem Wiener Medizinstudium nach Budapest, in die sich nach dem Ausgleich von 1867 im Sturmschritt zur Weltstadt entwickelnden ungarischen Hauptstadt. Für *Ferenczi*, dessen Vater den vormaligen jüdischen Namen *Baruch Fraenkel* ungarisierte und sich fortan *Bernát Ferenczi* nannte, war die Wahl des Arztberufs ein Teil seiner Assimilationsstrategie, weil dieser Beruf zu den intellektuellen Berufen gehörte, die infolge der „josephinischen Toleranzgesetzgebung" (*Häusler* 1974, 83ff) Staatsbürgern jüdischer Herkunft ohne irgendeine Beschränkung zugänglich waren. Der Beruf des Arztes ermöglichte eine Karriere und Mobilität sowie gesellschaftliche Anerkennung. Gleichzeitig war der Arzt als Bürger und als moderner Intellektueller relativ unabhängig vom traditionellen gesellschaftlichen Aufbau, zumal das angelegte kulturelle Kapital gut konvertierbar und leicht verwendbar war.

4. Der Mythos von Ferenczis Beginn der Laufbahn

Ferenczi, der intellektuelle Bürger der Monarchie, war als Ungar und als agnostischer Jude in erster Linie Neurologe und Psychiater, also Facharzt, dessen „innere Unterschiedlichkeit" sich bereits während seiner Budapester Facharztausbildung manifestierte, da ihn von Anbeginn an die Erneuerung der ärztlichen Rolle und die Reformierung des ärztlichen Diskurses beschäftigten. Gemeinhin wird in der *Ferenczi*-Forschung seine fachärztliche Tätig-

keit als Neurologe und Psychiater bis 1908 als „präpsychoanalytische Phase" bezeichnet, und über seine frühen Schriften heißt es, dass sie „a pszichoanalízis felé" (*Mészáros* 1999) [„der Psychoanalyse entgegen"], also in die Zukunft, auf die Psychoanalyse weisen. In der Tat, *Ferenczi*s unruhiger Geist als *enfant terrible* äußert sich bereits in seinen frühesten Schriften. *Ferenczi*, der begeisterte Tourist, macht in seinen „Jugendschriften" große denkerische „Ausflüge" in Gebiete, die außerhalb der Grenzen der medizinischen Praxis liegen. So handelt sein wissenschaftlicher Erstling „Von der Psychologie des Tourismus" (1897); dieser erschien im *Turisták Lapja* [Touristenblatt][6]. Die von *Ferenczi* von 1897 bis 1908 verfassten etwa 100 Artikel sind ein seltsames Gemisch von Fallbesprechungen der unterschiedlichsten, in der allgemeinärztlicher Praxis vorkommenden Krankheitsfälle, Krankengeschichten, bisweilen auch medizinischen Merkwürdigkeiten, ferner von Beiträgen, die er in popularisierender, feuilletonistischer Manier für das breitere Publikum aufbereitete, oder von aufklärenden Artikeln, außerdem von Rezensionen fremdsprachiger Arbeiten, Übersetzungen und – zu guter Letzt – von kurzen Essays, in denen er seinen psychologischen Spekulationen, seinen parapsychologischen und naturphilosophischen Ideen freien Lauf ließ. Von *Mészáros* wurde 1999 die bisher umfänglichste, aber dennoch nicht vollständige Sammlung der *ferenczi*anischen Jugendschriften[7] auf Ungarisch präsentiert, in welcher – nach Maßgabe der editorischen Prinzipien der textgetreuen Philologie – die in verschiedenen ungarischen Fachzeitschriften, medizinischen, populärwissenschaftlichen und literarischen Wochenzeitungen erschienenen Beiträge *Ferenczi*s zusammengetragen werden[8].

Das Hauptproblem, das sich im Zusammenhang mit *Ferenczi*s präpsychoanalytischen Frühschriften stellt, ist folgendes: Was berechtigt uns, die Hypothese aufzustellen, dass diese Frühschriften tatsächlich nach vorn, „der Psychoanalyse entgegen", weisen? Bei seiner Antrittsvorlesung am 28. März 1908 vor der Budapester Königlichen Medizinischen Vereinigung macht er kein Hehl daraus, dass *Freud*s sexualätiologische Betrachtung der Aktual- und Psychoneurosen bei ihm anfänglich einen „starken Widerwillen" (*Ferenczi* 1908, 1) hervorgerufen hatte.

Nur unter der Voraussetzung, dass *Ferenczi* in dieser Antrittsvorlesung keine bewusste Fälschung vorgenommen hat, kann man die Frage aufwerfen, ob seine Jugendschriften irgendeine verborgene, zudem noch unbewusste Beeinflussung durch *Freud* enthalten oder ob sie – möglicherweise sogar unabhängig von *Freud* – irgendwelche Gemeinsamkeiten mit den Anfängen der Psychoanalyse haben. Und in welchem Sinne kann man die vor der Erstbegegnung mit *Freud* am 2. Februar 1908 verfassten *Ferenczi*-Schriften als einen Teil seines psychoanalytischen Œuvres betrachten? Haben sie einen eigenständigen Wert, oder haben sie nur dadurch an Bedeutung gewonnen, dass sie durch die späteren Werke aufgewertet werden?

Die gestellten Fragen sind alles andere als trivial. Durch sie wird nämlich das Beziehungsproblem des Verfassers zu seinem Werk, das heißt die „Verfasserfunktion" (*Foucault* 1977), angeschnitten. Von *Foucault* werden die wichtigen Fragen aufgeworfen, bis wohin das Gesamtwerk eines Autors reicht und worin das theoretische Hindernis besteht, dass beispielsweise *Nietzsche*s Wäschereirechnung nicht auch zu seinen Gesammelten Schriften gezählt wird. Sofern es einen weit greifenden Plan für *Ferenczi*s Gesamtwerk, der auf die Gestaltung seiner Jugendschriften Einfluss ausgeübt hat, tatsächlich gegeben hat, so dürfte er – in Parenthese – am ehesten im Diskurs des „herumphilosophierenden Arztes" zu finden sein. Kein Wunder also, dass die Mehrzahl seiner Frühschriften kaum etwas Eigenständiges zum Inhalt haben. In der Regel sind die meisten Beiträge dieser Art, die über die fachärztliche Praxis hinausgehen, Informationen aus zweiter Hand, nämlich Übersetzungen und Ankündigungen. Wenn man jedoch die Themenstellungen, mit denen sich *Ferenczi*s Jugendschriften mit Vorliebe beschäftigen, kritisch betrachtet, so erkennt man, dass ein Großteil der aufgegriffenen Themen mit denen der *Freud*schen Psychoanalyse verwandt ist. Es sind die Themen der Liebe, Sexualität, Hysterie, Perversion, Homosexualität, Degeneration, des Traums und der unbewussten Vorgänge, des Verhältnisses zwischen Leib und Seele, der Evolution der Psyche usw.

Bei der Lektüre der *ferenczi*anischen Jugendschriften gewinnt man den Eindruck, dass *Ferenczi* als Arzt nicht bereit ist, sich mit den erlernten naturwissenschaftlichen Modellvorstellungen der Wiener Medizinischen Schule zufrieden zu geben, weil er ein Sehnen nach Philosophie, vor allem nach Naturphilosophie, in sich verspürt hat. Und dieses Sehnen wird von den populärwissenschaftlichen Studien, die sich mit spiritualistischen, mystischen, okkulten, vitalistischen, organizistischen Fragestellungen beschäftigen, gestillt.

Kurzum, *Ferenczi* zieht für seine Jugendschriften zeitsymptomatische Quellen heran, auf die *C.G. Jung* einige Jahre später seine wirkungsvolle analytische Psychologie aufbauen wird (*Noll* 1994). Somit wird bereits beim „jungen" *Ferenczi* die für ihn so kennzeichnende „Leidenschaft zum Heilen", die *Freud* später *furor sanandi* bezeichnen wird, mit dem dilettierenden „Herumphilosophieren" kombiniert, wobei *Ferenczi* schon in seiner neurologischen Schaffensphase eine ausgeprägte mystische Neigung und ein besonderes Interesse für Telepathie, für eine Allseele und Panpsychismus hatte, weil sich diese okkulten Phänomene gut mit *Haeckel*s zeitgleichem monistischem Evolutionismus vereinbaren ließen.

Trotz ihres populärwissenschaftlichen Habitus haben *Ferenczi*s Jugendschriften ein gemeinsames Charakteristikum, nämlich den Versuch, den „medikalen Diskurs" bei der Erörterung von Liebe, sexuelle Abweichungen, Traum, Hypnose, Telepathie usw. über die bestehenden Grenzen hinaus auszudehnen. Durch dieses rastlose Bemühen dokumentiert *Ferenczi* das Interesse der „modernen" Gesellschaft, die ärztlich-psychiatrische Macht, die „Mikromacht" im Sinne *Foucault*s, durch die Macht der Wissenschaft noch weiter auszuweiten, was sich auf mehreren Ebenen manifestiert, sei es bei seinen Ausführungen über die Heilung eines Furunkels, der gerichtsärztlichen Diagnose der Betrunkenheit durch Obduktion, der Untersuchung von sexuellen Durchgangsstufen oder von Liebe und Irrsinn.

5. Die Aufnahme der Rolle des Psychoanalytikers

Vermutlich wären *Ferenczi*s grenzüberschreitende Experimente während seiner fachärztlichen Tätigkeit, die sich eher am Rande der wissenschaftlichen Welt entfalteten, schon längst ins Meer des Vergessens eingetaucht, wenn nicht die Begegnung am 2. Februar 1908 mit *Freud* zustande gekommen wäre. Für diese „Bekehrung" und „urplötzliche Erleuchtung" dürften weniger persönliche als wissenschaftsgeschichtliche Beweggründe verantwortlich gewesen sein, weil er durch die gezielte Assimilation des psychoanalytischen Diskurses seinem grenzüberschreitenden Experimentalstil nunmehr Form und Inhalt geben konnte. Hierdurch wurde er in den Stand gesetzt, die konsistente Berufsrolle des Psychoanalytikers auszubilden. Binnen weniger Monate nach dem Erstkontakt mit *Freud* hat *Ferenczi*s Einfluss in der psychoanalytischen Bewegung immens zugenommen, weil er sich mit dem unermüdlichen Eifer eines frisch Bekehrten das seinerzeit entfaltete psychoanalytische Denken mitsamt seinen Regeln und Rollenerwartungen aneignete und bei der Organisation der Psychoanalyse als Bewegung dogmatisch verbreitete.

Wie kaum ein Zweiter aus dem Umfeld *Freud*s hat *Ferenczi* durch seine vereinspolitische Tätigkeit das Seinige bei der Propagierung der Psychoanalyse als „neuer" Wissenschaft getan, da er sich mit der *Freud*schen Psychoanalyse uneingeschränkt identifizierte. Somit hat er im Rahmen der symbiotischen Zusammenarbeit mit *Freud* ganz entscheidenden Anteil daran, dass durch die wissenschaftsorganisatorische Konstitution der Psychoanalyse die bisherige Berufsrolle des Psychotherapeuten und die professionelle Beziehung zwischen Arzt und Patient neu definiert werden konnten, und zwar auf der Grundlage von überprüfbaren Hypothesen. Vieles spricht dafür, dass die Begründung der Psychoanalyse als Wissenschaft und Heilverfahren auch ein Ergebnis der „Rollenhybridisierung" (*Ben-David/Collins* 1966) war.

Ferenczi, der allein stehende, etwas schrullig anmutende Junggeselle, der während seiner Freizeit die Nase in spiritistische Bücher steckt, gerät unversehens aus seiner eher randständi-

gen Position in die Mitte eines sich schnell herauskristallisierenden und schnell institutionalisierenden Berufs, der aber im Hinblick auf die offizielle Wissenschaftlichkeit auch weiterhin eine Profession von geringer gesellschaftlicher Bedeutung gewesen ist. Urplötzlich wird aus dem jungen Forscher der präanalytischen Schaffensphase ein „*wise baby*" (*KT*, 129f), das – im Hofe von *Freud*s Aura stehend – sich dünkt, im Besitze einer „höheren Wahrheit" zu sein. Wie es die Fama sagt, gründet er 1913 im Bewusstsein seiner Berufung, wenngleich unter ziemlich „marginalen Umständen", in einem Budapester Caféhaus die UPV. Anfangs ist diese Vereinigung auf Grund ihres überaus geringen Personalstands eine Einrichtung gewesen, die nicht im Entferntesten die Kriterien der Institutionalisierung, Professionalisierung und der „Zunftmitgliedschaft" erfüllte. Zunächst konnten am Vereinsleben der UPV Psychoanalytiker partizipieren, aber auch gebildete Laien, die sich für das Gedankengut der Psychoanalyse zu begeistern vermochten. Doch nach und nach wurden die ersten Schritte in Richtung auf eine Institutionalisierung und Professionalisierung der UPV getan, insbesondere deshalb, weil diese Einrichtung im Rahmen der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung [IPV] eine ständig zunehmende regulative Funktion zufiel. Auch in soziokultureller Hinsicht war die Gründung der UPV ein bedeutsames gesellschaftliches Ereignis, da sie trotz ihres verhältnismäßig geringen Personalstands über ein ziemlich großes Sozialprestige verfügte, so dass sie eine recht breite Schicht an ungarischen Intellektuellen ansprechen konnte. In dieser Hinsicht wurde die UPV zu einem ideellen Knotenpunkt des ungarischen Modernisierungsprozesses, in erster Linie in der Metropole Budapest. Darüber hinaus ist die UPV in der Vorkriegszeit auch ein Forum des Austauschs gewesen, das Mitgliedern aus dem assimilierten jüdischen Bürgertum einen Orientierungspunkt innerhalb der gründerzeitlichen Umgestaltung der ungarischen Gesellschaft anbot.

6. Ferenczi als Vermittler der psychoanalytischen Kultur

Als in der Budapester *belle époque* ein verhältnismäßig großes Forum an Intellektuellen, die an psychoanalytischen Theorien ein lebhaftes Interesse hatten, vorhanden war, trifft *Ferenczi* die Wahl, den Beruf eines Psychoanalytikers auszuüben. Von dieser Heilmethode ist nicht nur ein „moderner" Zugang zur Bewältigung psychischer Krisen geschaffen worden, sondern von ihr wurde lehrreiches Material zur Verfügung gestellt, worauf die europäische Literatur des psychologischen Naturalismus eingegangen ist. Desgleichen macht die literarische Intelligenz Budapests Anstalten, sich mit *Freud*s psychologischer Betrachtungsweise anzufreunden, was für fast alle ungarischen Schriftsteller und Philosophen, die sich zur kulturpolitischen Fachzeitschrift *Nyugat* [Westen] bekannten, charakteristisch war. Nahezu bei allen diesen Schriftstellern kann eine direkte oder indirekte Beeinflussung durch die zeitgleiche Psychoanalyse nachgewiesen werden. In gleicher Weise hat die Spiritualität der literaturwissenschaftlichen Fachzeitschrift *Nyugat* auf die Denkungsart und das Weltbild der ersten Generation der ungarischen Psychoanalytiker eingewirkt.

In den Vorkriegsjahren spielte *Ferenczi* eine tragende Rolle bei der kulturellen Verbreitung der *Freud*schen Theorien, wobei ihm die bestehenden Kontakte zu einigen Budapester Schriftstellern, die zur Entourage von *Nyugat* gehörten, zugute kamen. Allerdings dürfte es zu den Mythenbildungen der *Ferenczi*-Forschung gehören, wonach sich im Budapester „Café Royal" ringsum *Ferenczi* die gesamte Blüte der ungarischen Literatur und Künstlerwelt getroffen haben soll. Statt einer systematischen Erforschung dieser wechselseitig bereichernden Beziehungen findet man in der einschlägigen Literatur eher eine Fülle von Anekdoten, die von hier nach dort wandern. Innerhalb dieses noch ziemlich ungeklärten Beziehungsgeflechts dürfte *Ignotus*, der Chefredakteur von *Nyugat*, die fraglos entscheidende Vermittlungsfigur zwischen Psychoanalyse und avantgardistischer ungarischer Literatur gewesen sein. Beim Gründungsakt der UPV am 19. Mai 1913 nahm

der für die Psychoanalyse überschwänglich begeisterte *Ignotus*, der „Verständnisvolle"[9], wie ihn *Ferenczi* freundschaftlich kennzeichnete, persönlich teil. Dank der guten Beziehungen zwischen *Ignotus* und *Ferenczi* sind im Zeitraum von 1912 bis 1924 immerhin sieben *Ferenczi*-Essays in *Nyugat* veröffentlicht worden. Der guten Ordnung halber sei vermerkt, dass neben *Ferenczi* auch Aufsätze von *Freud*, *István Hollós* und *Géza Róheim* in dieser Literaturzeitschrift abgedruckt wurden.

Ebenso wichtig wie die Rezeption der Psychoanalyse durch die ungarischen Romanciers war die gesellschaftswissenschaftliche Rezeption, die sich im Umfeld der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft, der ersten ungarischen Werkstatt für Soziologie, und der ihr zugeordneten Zeitschrift „Huszadik Század" [Zwanzigstes Jahrhundert] systematisch entfaltete. Mit außerordentlicher Schnelligkeit machten sich diese ungarischen Sozialwissenschaftler die Forschungsergebnisse der „modernen" Soziologie, Sozialphilosophie, Wirtschaftslehre, Kriminologie und Rechtsphilosophie zu Eigen. In die Reihe der sorgfältig rezipierten „modernen" Disziplinen gehörte auch die Psychoanalyse, weil sie sich von der bisherigen spekulativen, idealistischen Psychologie entschieden distanzierte und an ihrer Statt einen naturwissenschaftlichen Materialismus vertrat und zudem bestrebt war, den zeitgenössischen Positivismus und den Darwinismus zur Erklärung der psychischen Gesetzmäßigkeiten heranzuziehen. Darüber hinaus erschien die Psychoanalyse für die aufstrebende ungarische Soziologie bei der Begründung einer radikalen Gesellschaftskritik sehr geeignet zu sein. Inzwischen ist dokumentiert, dass *Ferenczi* am Vereinsleben der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft, auch als Vortragender, regelmäßig teilgenommen hat und dass er sogar enge Beziehungen zum „Galilei-Kreis" hatte, in dem die radikalen Budapester Studenten zusammenkamen (*Eros/Giampieri* 1987).

Obgleich sich die Psychoanalyse in den Vorkriegsjahren in einigen Bereichen der Budapester Öffentlichkeit einige Meriten, bisweilen sogar eine gewisse Popularität, erwerben konnte, blieb sie wegen der weiterhin fehlenden gesellschaftlichen Anerkennung eine marginale soziale Erscheinung. Unvermutet wurde diese noch fehlende gesellschaftliche Anerkennung durch die Ereignisse des Ersten Weltkriegs zuwege gebracht. Nur wenige Tage vor dem offiziellen Kriegsende gelang es *Freud* und *Ferenczi*, das psychotechnische Interesse der Militärbehörden der Doppelmonarchie und des Deutschen Reichs auf die psychoanalytischen Forschungsbeiträge über die „Kriegsneurosen" zu lenken und zu bewirken, dass das Österreich-Ungarische Kriegsministerium sogar noch einen Bescheid über den Ausbau von Nervenstationen in der Armee erließ, damit dort die Psychoanalyse zur Behandlung von „Kriegsneurotikern" zur Anwendung kommen kann.

Nach dem Kriegsende ging im Herbst 1918 von einer Gruppe von Studenten die Anregung aus, *Ferenczi* zu Vorlesungen an die Budapester Universität einzuladen. Jedoch erst im Frühling 1919, also während der kurzzeitigen ungarischen Räterepublik, wurde diese Anregung verwirklicht, indem *Ferenczi* von *Lukács'* zum Universitätsprofessor für Psychoanalyse ernannt wurde[10]. Allerdings dauerte diese universitäre Karriere nur einige Wochen. Nach dem Sturz der Räterepublik widerfuhren *Ferenczi* schwere Repressionen, außerdem geriet die Psychoanalyse in den Anfängen des *Horthy*-Regimes an die Peripherie des sozialen Lebens.

7. Radikale Gesellschafts- und Naturanschauung

Nach der Etablierung eines rechtskonservativen autoritären Systems in Ungarn, durch das alle Repräsentanten der Räterepublik verfolgt wurden, sofern sie nicht emigrieren konnten, ist *Ferenczi* um des nackten Überlebens willen gezwungen, einen Perspektivenwechsel vorzunehmen. Wie die meisten Angehörigen der Intelligenz schlägt er wegen der antidemokratischen Verhältnisse in Ungarn den Weg in die „innere Emigration" ein, indem er fortan von kulturpolitischen Erwägungen weitestgehend Abstand nimmt und sein Forschungsinteresse auf die Psychoanalyse als Behandlungsmethode lenkt, die er während der 20er und frühen 30er Jahre radikal umgestalten wird.

Den Ursprung für diesen therapeutischen Radikalismus kann man schon in seinen früheren psychoanalytischen Studien, die er wäh-

rend der Budapester *belle époque* verfasste, ausfindig machen. Seit Anbeginn seines Schaffens ist *Ferenczi* nämlich davon überzeugt gewesen, dass die Psychoanalyse in der Lage sei, die Hintergründe von gesellschaftlichen Vorgängen zu erschließen. Bei diesem Ansatz berief er sich auf die seit seinen Jugendschriften vorherrschende naturwissenschaftliche Denkweise, wonach die naturgeschichtlichen Vorformen der Psyche in der organischen und anorganischen Natur zu entdecken seien. Dieser Biologismus veranlasste *Dahmer* folgende These aufzustellen: „So hellsichtig er für die Naturgeschichte war, so blind war er für die soziale" (*Dahmer* 1978, 23). Obgleich *Ferenczi* wegen seines biologischen Zugangs zur Welt für den wirklichen Verlauf der sozialen Geschichte ziemlich „blind" war, konnte er – mit Rekurs auf *Freuds* „frühe" kulturhermeneutische Aufsätze – die in der ungarischen Gesellschaft weit verbreitete „Heuchelei", vor allem in der Erziehung der Kinder, einer sachlichen Kritik unterziehen. Anlässlich des I. Psychoanalytischen Kongresses in Salzburg 1908 hielt er einen Vortrag über das Thema „Welche praktischen Winke ergeben sich aus den *freud*schen Erfahrungen für die Kindererziehung?" (*Erös* 2000, 276), bei welchem sich seine gesellschaftsdiagnostische und gesellschaftstherapeutische Kritik gegen die verschiedenen Institutionen richtete, von deren Personifikationen diese „pädagogische Heuchelei" an den heranwachsenden Kindern tagtäglich praktiziert wird. Zur kategorialen Erfassung dieser kulturkritischen Haltung an der vorherrschenden „Hypokrisie" (*SP I*, 10) spricht *Dahmer* sogar von einer „Antipädagogik". „Die Befreiung von unnötigem innerem Zwang wäre die erste Revolution, die der Menschheit eine wirkliche Erleichterung schüfe" (*SP I*, 4). Ungeachtet der verschiedenen Entwicklungsstufen der *ferenczi*anischen Psychoanalyse ist diese „antipädagogische" Haltung geradezu von leitmotivischer Bedeutung für sein gesamtes psychoanalytisches Schaffen, wobei die Akzente beim „späten" *Ferenczi* insofern etwas anders gesetzt werden, als er der interaktiven Struktur der realen Kindheitstraumata nachforscht und durch die psychoanalytische Therapie nach Wegen sucht, um das erlittene Unrecht wieder gutzumachen.

Noch vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs hat *Ferenczi* einen seiner bedeutungsvollsten Aufsätze, jenen über die „Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes" (1913), fertig stellen können, in welchem er ausdrücklich festhält, dass „alle Kinder im glücklichen Wahne der Allmacht leben, der sie irgendeinmal – wenn auch etwa nur im Mutterleibe – wirklich teilhaftig waren" (*SP I*, 159). Und „im Allgemeinen stellt sich die Entwicklung des Realitätssinnes als eine Reihe von Verdrängungsschüben dar, zu denen der Mensch nicht durch spontane „Entwicklungsbetsrebungen", sondern durch die Not, durch Anpassung erheischende Versagung gezwungen wird" (*SP I*, 162). Bereits während dieser Schaffensphase, als er mit den Vorstudien zu seinem Hauptwerk, dem „Versuch einer Genitaltheorie" (1924), beschäftigt ist, trägt er *Haeckel*s biogenetisches Grundgesetz, die Wiederholung der gesamten Phylogenese in der Ontogenese des Individuums, an das Evolutionsmodell des psychoanalytischen Wirklichkeitssinns heran, wobei er eine Analogie zwischen den unausweichlichen Verdrängungen während der frühesten Kindheit und den phylogenetischen Katastrophen während der Eiszeiten herstellt. Mit der ungarischen Neuauflage seines „Versuchs einer Genitaltheorie", der durch den gewandelten Werktitel „Katasztrofák a nemi muködés fejlodésében" (1929) [Katastrophen bei der Entwicklung der Sexualfunktion] eine neue Perspektive bekommt, wird die ontogenetische Entwicklung in den Kontext von Weltaltern, von unvordenklich alten „Naturkatastrophen", gestellt.

Offensichtlich orientiert sich *Ferenczi* bei dieser für sein psychoanalytisches Gesamtschaffen so kennzeichnenden bioanalytischen Lesart der inneren und äußeren Welt an *Goethe* und *Nietzsche*. Er stellt nämlich die Behauptung auf, dass „die Keime und Regressionstendenzen des Lebens" auch in der anorganischen Welt zu finden seien. Außerdem rekurriert er bei der Ausgestaltung dieser ursprungsphilosophischen Auffassung auf naturphilosophische Modelle, die auf die deutsche Romantik zurückgehen. In der „Einleitung" (*SP II* 317f) zum „Versuch einer Genitaltheorie" gibt er einige der Autoren aus seiner Handbibliothek bekannt, auf die er sich bei seiner bioanalytischen Konstruktion offenkundig berief, und zwar *Doflein*, *Lamarck*, *Dar-*

win, Morgan, Godlewsky, Hertwig, Piéron, Trömmer, außerdem *Ostwald*, den Verkünder der monistischen „Naturreligion", und *Semon*, den Forscher der „Biologie der Erinnerung", sowie den seinerzeit überaus beliebten deutschen naturwissenschaftlichen Schriftsteller *Wilhelm Bölsche*. Von der kommentierten ungarischen Ausgabe der Korrespondenz zwischen *Freud* und *Ferenczi* konnte überdies der Nachweis erbracht werden, dass *Ferenczi* zur Ausformulierung seiner naturphilosophischen Überlegungen auch Gedankengut ungarischer Wissenschaftler und Philosophen verarbeitet hatte, namentlich des Physikers *Rudolf Ortvay*, der die Erscheinungsformen der Verdrängung auch in der Welt der Natur zu entdecken glaubte, ferner des zu früh verstorbenen Pianisten und Musikpädagogen *Sándor Kovács*, der sich mit der natürlichen Evolution der Musik beschäftigte, sowie des Dichters und Philosophen *Dezso Aszlányi*, des Verfassers des naturphilosophischen Werkes „Weltliebe"[11].

In Anbetracht der Knappheit des mir konzedierten Raums muss ich von weiter gehenden Ausführungen über *Ferenczis* „doppelten", also den gesellschaftlichen und naturwissenschaftlichen Naturalismus hier Abstand nehmen. Gleichwohl möchte ich an dieser Stelle hervorheben, dass *Ferenczi* auf Grund der Radikalität seines Psychologismus in die widersprüchliche vereinspolitische Lage geriet, eine marginale und zugleich zentrale Position in der Psychoanalyse einzunehmen. Auf Grund dieses sozialen Widerspruchs ist er im Laufe der Jahre, als er seinen psychoanalytischen Spätstil entfaltete, an die Peripherie der psychoanalytischen Bewegung gedrängt worden.

Im „Klinischen Tagebuch" (1932), das – genau besehen – durch eine separate Studie gewürdigt werden müsste, wird *Ferenczis* „doppelter" Radikalismus auf die Spitze getrieben, weil in dieser seltsamen, widerspruchsvollen und mehrschichtigen Studie eine von *Freuds* Theorie weitgehend unterschiedene psychoanalytische Identität formuliert wird. Die vielfältigen, zumeist sehr komplexen Hauptthemen dieses autobiographischen Werks, der Traumabegriff, die Sprachverwirrung zwischen den Generationen, das zutiefst gestörte Verhältnis zwischen den Erwachsenen und dem Kind, die Paradoxien der Sexualität, die ungestillte Sehnsucht nach einem vollkommenen Verstehen, werden von *Ferenczi* neuerlich in einen naturphilosophischen Rahmen gestellt, als ob er die Absicht gehabt hätte, an die spiritualistischen Bestrebungen seiner Budapester Jugendschriften wieder anzuknüpfen. Doch gleichermaßen weisen eine Reihe von Konzeptualisierungen des „Klinischen Tagebuchs" in die Zukunft, in die von der Postmoderne erfasste gegenwärtige Psychoanalyse, vor allem in die *ferenczi*anische Thematisierung der Einheit des Subjekts, seiner Fragmentation oder des Ziels der psychoanalytischen Behandlung.

Obwohl *Ferenczis* radikale Experimente über die Grenzen der konservativen Psychoanalyse weit hinausdrängen, blieben sie dennoch innerhalb des Rahmens des psychoanalytischen Diskurses. Im Gegensatz zu *Jung*, mit dem er zwar die Verbundenheit zur Naturphilosophie, den Hang zur Mystik und zu romantisch-poetischen Visionen teilte, ließ er sich an keiner einzigen Stelle seines gesamten Schaffens vom metaphysischen Irrationalismus verleiten, der bei *Jung* für die Erschaffung einer Ersatzreligion mit einer unleugbaren Nähe zu totalitärem Gedankengut verantwortlich war. Vielmehr war er zeitlebens bestrebt, seine theoretischen Spekulationen für die Fortentwicklung der Psychoanalyse als Heilmethode zu nützen. Mit Beginn des Spätstils ließ er nichts unversucht, die der konservativen Standardmethode inhärenten Macht- und Kontrollverhältnisse durch die interaktive Hinwendung zur Sympathie, Liebe, Verbundenheit und zur personalen Gemeinsamkeit fundamental zu hinterfragen, wodurch er letztlich ein ungewolltes „paradoxales" Ergebnis erzielte. Denn die heutige *Ferenczi*-Renaissance hat ein offenkundiges Interesse daran, die seinerzeitigen technischen Experimente in den Dienst der reformbereiten Psychoanalyse und ihres fortschreitenden Kontrollbedürfnisses und der Notwendigkeit der psychotherapeutischen Effizienz zu stellen, wiewohl sie – ausgehend von *Freud* und den Mitgliedern seiner Entourage – jahrzehntelang als Kühnheiten eines „paranoiden" Kollegen diskriminiert wurden. Aus diesem Legitimationsbedarf der kontemporären Psychoanalyse ergeben sich einige der Strukturanteile des *Ferenczi*-Mythos, die mit dem „geschichtlichen *Ferenczi* allerdings nur wenig gemein haben.

Anmerkungen

1 *Ferenczi, S.* (1932): *Ohne Sympathie keine Heilung. Das klinische Tagebuch von 1932.* Frankfurt a.M.: Fischer, 1988.

2 *Sigmund Freud – Sándor Ferenczi: Briefwechsel.* Band I-III. Hrsg. von *Ernst Falzeder* und *Eva Brabant*, unter Mitarbeit von *Patrizia Giampieri* – Deutsch unter der wissenschaftlichen Leitung von *André Haynal*. Wien: Böhlau, 1993ff. Laut Schreiben des Böhlau-Verlags vom 15. Mai 2003 soll die deutsche Ausgabe des Briefbands III/2 der Korrespondenz zwischen *Freud* und *Ferenczi* möglicherweise noch vor Jahresfrist oder erst Anfang 2004 erscheinen [Nachtrag d. Hrsg.] Auf Ungarisch sind bisher die Halbbände erschienen I/1, I/2, und II/1. (*Sigmund Freud – Ferenczi Sándor: Levelezés.* 1/1. 1908-1911; l. 1/2 1911-1914; 2/1. 1914-1916. Budapest: Thalassa Alapítvány – Pólya Kiadó, 2000-2002.)

3 *Erös, F.* (2000): *Ferenczi Sándor.* Budapest: Új Mandátum, 2000, 271-289; vgl. die Zeitschrift „Thalassa": http://orange.mtapi.hu/thalassa/bibliogr/bindex.htm

4 Vgl. *Ferenc Erös* (1998): La reescrituración stalinista de la historia. *Revista de Psicoterapia Bionalítica* (Santiago de Chile). Volumen 1, año 1, 49-54.

5 *The Correspondence of Sigmund Freud and Sándor Ferenczi.* Volume 3. 1920-1933. Cambridge, Massachusetss: The Belknap Press of the Harvard University Press, 2002, 446.

6 A turistaság lélektanából (1897). In: Judit Mészáros (Hrsg.). *Ferenczi Sándor. A pszichoanalízis felé. Fiatalkori írások 1897-1908* [Der Psychoanalyse entgegen. Schriften aus seinen jungen Jahren: 1897–1908]. Budapest: Osiris 1999, 21-26.

7 Vgl . *Ferenc Erös* (2000): *Ferenczi Sándor.* Budapest: Új Mandátum Könyvkiadó, 271ff.

8 *Judit Mészáros* (1999): *Ferenczi Sándor. A pszichoanalízis felé.Fiatalkori írások 1897-1908.* Budapest: Osiris Kiadó; vgl. Anm. 3 dieses Beitrages.

9 Vgl. die Übersetzung von *Ferenczis* Essay über „Ignotus, a megértõ" [Ignotus, der Verständnisvolle] in diesem Heft.

10 Trotz seiner politischen Zurückgezogenheit verdankte *Ferenczi* seine Ernennung zum Universitätsprofessor für Psychoanalyse seiner freidenkerischen Haltung und seiner Teilnahme am radikaldemokratischen Galilei-Kreis. Vermutlich ist nur wenigen *Ferenczi*-Forschern bekannt, dass einige andere Sympathisanten der Psychoanalyse eine aktive Rolle während der Räterepublik spielten (*Harmat* 1986; *Erõs/Giampieri* 1987; *Brabant-Gerõ* 1993). Aus der Reihe dieser Sympathisanten sollen zumindest zwei namentlich angeführt werden: zum einen *Jenõ Varga*, der Volkskommissar für Ökonomie, der später ein leitender sowjetischer Wirtschaftsfachmann sein würde, dessen Verhältnis zur Psychoanalyse von *Christfried Tögel* (2000) erforscht wurde; zum anderen der Philosoph *Sándor Varjas*, der später zum Professor an der Moskauer Universität ernannt wurde. Den Briefen *Ferenczis* kann man entnehmen, dass er sich mit Äußerungen gegenüber der ungarischen Räterepublik zurückhielt (*Erõs/Giampieri* 1987). Wahrscheinlich dürften die schmerzlichen Erfahrungen aus dieser Zeit mitverantwortlich dafür gewesen sein, dass er sich gegenüber den psychoanalytischen Experimenten in der Sowjetunion, beispielsweise der Anwendung der Psychoanalyse in der Pädagogik durch *Vera Schmidt*, eher reserviert verhielt (*Roudinesco/Plon* 1997; *Etkind* 1979).

11 Vgl. die Notizen und Kommentare der ungarischen Edition des *Freud-Ferenczi*-Briefwechsels: *Sigmund Freud – Sándor Ferenczi: Levelezés.* Bd. 1/1. 1908-1911; Bd. 1/2 1911-1914; Bd. 2/1. 1914-1916. Budapest: Thalassa Alapítvány – Pólya Kiadó, 2000f. Vgl auch Erös, F. (2000): Ferenczi Sándor és kora [*Sándor Ferenczi* und seine Epoche]. In: *Erõs, F.* (2000): *Ferenczi Sándor* Budapest: Új Mandátum, 7-44.

Zusammenfassung

Von den Gründungsvätern der Psychoanalyse (*Freud, Jung*) wurden – im Bewusstsein ihrer Sendung – Mythologien über ihre Persönlichkeit und die Entstehung ihres Schaffens verbreitet. Auch von *Ferenczi* ist eine Selbstmythologie, die des *enfant terrible*, in die Geschichte der Psychoanalyse eingegangen. Nach Jahrzehnten des Totschweigens und Unterdrückens seiner „aktiven" spätstilistischen Psychoanalyse knüpft die internationale *Ferenczi*-Renaissance an diesen Mythos des *enfant terrible* an, um den Legitimationsbedarf der gegenwärtigen Psychoanalyse beheben zu können.

Summary: Some Typical Features on the Myth of Sándor Ferenczi

The originators of psychoanalysis (*Freud, Jung*) made sure that myths were built about their personalities, in order to clarify their own intention. *Ferenczi* also created a myth of himself, the myth of the *enfant terrible*. After decades of oppression and covering up the history of *Ferenczi* and his „*active technique*", the „*Ferenczi*-Renaissance" refers to that point to legitimate assumed concepts – particularly aspects of the object-theory, the counter transference, and theories of development – the contemporary psychoanalysis.

Keywords: psychoanalysis of Sándor Ferenczi, Ferenczi-Renaissance, myth of the enfant terrible

Literatur

Antonelli, G. (1997): Il Mare di Ferenczi. La storia, il pensiero, la tecnica di un maestro della psicoanalisi. Roma: Di Renzo Editore.

Ben-David, J., Collins, R. (1966): Social factors in the origin of a new science. The case of psychology. *American Sociological Review*, 31., 451-465.

Brabant-Gero, É. (1993): Ferenczi et l'école hongroise de psychanalyse. Paris: L'Harmattan.

Dahmer, H. (1978): Sándor Ferenczi (Einleitung). In: Sándor Ferenczi: *Zur Erkenntnis des Unbewussten*. München: Kindler.

Ellenberger, H.F. (1970): Die Entdeckung des Unbewussten. 2 Bde. Bern: Huber.

Erös, F., Giampieri, P. (1987): The beginnings of the reception of psychoanalysis in Hungary 1900-1920. *Sigmund Freud House Bulletin*, 1987(11)2: 13-28.

Etkind, A. (1979): Eros of the Impossible. The History of Psychoanalysis in Russia. Boulder, Colorado: Westview Press.

Ferenczi, S. (1908): Über Aktual- und Psychoneurosen im Lichte der Freudschen Forschungen und über die Psychoanalyse. In: Wiener Klinische Rundschau, Nr. 48-51, 1908, PV, 1-24.

— (1970, 1972): Schriften zur Psychoanalyse. Frankfurt a.M.: Fischer, cit. *SP*.

Foucault, M. (1977): „What is an Author?" In: D.F. Bouchard (Hg.): *Language, Counter-Memory, Practice*. Ithaca, New York: Cornell University Press, 124-127.

Fromm, E. (1935): Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie. In: Zeitschrift für Sozialforschung 4 (1935), 365-397.

— (1958): Die Psychoanalyse – Wissenschaft oder Doktrin? In: Das Christusdogma und andere Essays. München: dtv, 1984.

Granoff, W. (2001): *Lacan, Ferenczi et Freud*. Paris: Gallimard.

Harmat, P. (1986): Freud, Ferenczi und die ungarische Psychoanalyse. Tübingen: diskord, 1988.

Häusler, W. (1974): Toleranz, Emanzipation und Antisemitismus. Das österreichische Judentum des bürgerlichen Zeitalters. In: Drabek/Häusler/Schubert/Stuhlpfarrer/Vielmetti (1974): Das österreichische Judentum. Wien: *Jugend und Volk*, 83-140.

Haynal, A. (1990): Controversies in Psychoanalytic Method: From Freud and Ferenczi to Michael Balint. New York: New York University Press.

— (2002): Disappearing and Reviving: Sándor Ferenczi in the History of Psychoanalysis. London: Karnac Books.

Jones, E. (1962): Sigmund Freud. Bd. III. Die letzte Phase: 1919-1939. Bern: Huber.

Noll, R. (1994): *The Jung Cult: Origins of a charismatic movement*. Princeton: Princeton Univ. Press.

Rachman, A.W. (1997): Sándor Ferenczi. The Psychotherapist of Tenderness and Passion. Northvale, N.J.: Jason Aronson.

Roudinesco, E., Plon, M. (1997): Dictionnaire de psychanalyse. Paris: Fayard.

Stanton, M. (1992): Sándor Ferenczi: Reconsidering Active Intervention. London: Free Associations.

Sulloway, F.J. (1979): Freud. Biologe der Seele. Köln-Lövenich: Hohenheim, 1982.

Tögel, Ch. (2000): Varga Jeno, a pszichoanalízis, a Tanácsköztáraság és sztálinizmus [Varga Jeno, Psychoanalyse, Räterepublik und Stalinismus]. Thalassa (11), 2000, 2-3:207-219.

Korrespondenzadresse:
Prof. Dr. Dr. Ferenc Erös
Forschunginstitut für Psychologie der Ungarischen Akademie der Wissenschaften
Victor Hugo ut. 18-22
H-1132 Budapest
Phone/Fax: +36-1-239-6043
E-Mail: feros@mtapi.hu